

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 25

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterhaltendes und Belehrendes

Sport.

In Langnau wird geschossen,
Schön singt man in Luzern,
Und Vorbeerkränze bringt man
Von allerorts „Ga Bärn“.
Fußballe sind auf Reisen
In Wien und Budapest,
Und Tierchau ist in Basel,
In Wiglen Schwingerfest.
In Thun wird stott geritten:
Regie-Concours hippique;
In Zürich Pferderennen,
Und Rorschach rudert chit.
's wird überall gesportelt
Und Groß und Klein macht mit:
Und selbst im leichten Krachen,
Da hornuht man zu dritt.
In Bern jedoch, da treibt man
Die Sache zu exalt,
Und unterhalb der Brücke,
Da sportelt man fast — „att“.
Die Damen auf der Brücke,
Grötzen drüber fehr:
Bei „Damenziegen“ macht's nichts,
Denn Herr'n erröten — schwer. *Hotta.*

Neuestes aus dem Reiche der Technik. Der Lautsprecher. Die eiserne Straße.

Eine eigenartige Verwendung hat die drahtlose Telephonie kürzlich in Amerika gefunden: Reverend H. A. van Winkle, Prediger zu Oakland in Kalifornien, hat an einem Sonntag 32 Gemeinden gleichzeitig gepredigt. In den Kirchen dieser Gemeinden wurden Rahmenantennen aufgehängt und mit einem Lautsprecher verbunden. Aus dem Schalltrichter dieses lautsprechenden Telefons ertönte dann klar und deutlich die Predigt, die der Prediger in den Empfangsapparat in Oakland hineinsprach. Sie füllte den Raum vollständig, so daß sie jeder vernehmen konnte. Dabei waren diese 32 Gemeinden auf einen Umkreis von 520 Kilometern zerstreut. Aber noch mehr! Der einsame, weit von jeder Ansiedlung entfernt wohnende Farmer, der Reisende, der im wilden Westen durch den Urwald ritt, der Hirte usw. — sie konnten wegen der großen Entfernungen oft jahrelang in keine Kirche kommen. Man hatte nun auch sie mit kleinen Rahmenantennen ausgestattet, die sie an der Kleidung oder am Sattel befestigen konnten. Der mit der Antenne verbundene Telephonhörer war mittels eines Metallbügels am Kopf befestigt. So waren auch sie trotz ihrer Einsamkeit in den Stand gesetzt, die Predigt von Winkles zu vernehmen.

Unsere Landstrassen sind zu einer Zeit gebaut, wo man leichte, von Tieren gezogene Lasten mit verhältnismäßig geringer Geschwindigkeit beförderte. Durch die Verwendung der neuen schweren, außerordentlich starken und nach besonderen Verfahren hergestellten Riesenpneumatiks, der sogenannten „Cord“-Reifen, gelingt es, selbst mit den schwer-

sten und vollbeladenen Lastwagen Geschwindigkeiten bis zu 60 Kilometern in der Stunde zu erreichen. Wenn durch diese Reifen die Straße auch besonders geschont wird, so muß man sie doch den neuen Verhältnissen anpassen. In Frankreich wurde daher, um den Anforderungen des zukünftigen Automobilverkehrs gerecht zu werden, eine Straße gebaut, die man als „eiserne Straße“ bezeichnen kann. Es handelt sich um eine Straße mit Betondecke, in die eiserne Platten eingelassen sind. *(Universum.)*

Gefräßige Menschen.

Zu den gefräßigsten unter allen Völkern der Erde zählen die jakutischen Täfaren, die namentlich um die Ufer der Lena angesiedelt sind. Von ihnen stammt der Ruf, den Russen lange Zeit in den westlichen Ländern Europas hatten, nämlich daß sie Taglicher verzehrten. Die Jakuten ernähren sich zum größten Teile heute noch von den Erträgnissen ihrer Jagd und Fischerei und ihre Lieblingsgerichte sind Pferde- und Rentierfleisch. Geradezu mit Gier essen sie aber Fett aller Art, am liebsten rohen Pferde- und Rentiertalg. Sogar den kleinen Kindern geben die Jakutafrauen, um sie zu beruhigen, große Stücke rohes Fett in den Mund, ungefähr so, wie bei uns der Lutschbeutel verabreicht wird. In der Not, das heißt, wenn gerade kein anderes Fleisch da ist, verzehren die Jakuten auch allerlei wilde Tiere halb oder ganz roh, selbst Mäuse verschmähen sie nicht. Manche sibirische Bauern halten sich deshalb keine Räze, denn ihre Jakutentochter sangen ihnen ebenso gut und noch besser die Mäuse weg. Über ihre Gefräßigkeit macht ein Reisender folgende von Rennern des Landes zwar bestätigte, aber für uns ganz unglaublich klingende Angaben: „Alles, was der Mensch kauen kann, es mag Fisch oder Fleisch sein, einerlei von welchem Tiere, es mag schon verdorben sein oder nicht, das ist der Jakute, bis er genug hat, das heißt, bis sein Bauch rund wird. Der Schlund dieser Menschen muß ganz anders gebildet sein als der unsrige, denn den heißesten Tee und die heißeste Suppe, die unsere Lippen nicht berühren können, vermögen die Jakuten ganz ruhig hineinzuspielen. Und das Merkwürdigste ist, daß ihnen das nicht im geringsten schadet. Ich sah ein genäßiges Jakutenkind, das unbeschwert drei Talgferzen, zwei Pfund gefrorene Butter und ein großes Stück Seife schmauste. Der Admiral Saritscheff sah einen Jakuten im Zeitraum von vierundzwanzig Stunden das Hinterviertel eines großen Ochsen samt zwanzig Pfund Fett verspeisen, wozu ihm etwa zehn Liter zerlassene Butter als Getränk dienten.“ — Im Sommer trinken die Jakuten gewöhnlich saure Pferdemilch, im Winter entweder Branntwein, den sie sehr lieben,

oder, wenn er nicht zu haben ist, ein Getränk, das aus saurer Milch, ungesalzener Butter und Wasser besteht. Vor allem aber trinken die Jakuten übermäßig gern geschnözzene Butter, die sie auch als ein Heilmittel für alle möglichen Krankheiten betrachten.

Sowieso.

„Sowieso“, seit hätt e jede,
„Sowieso“ tönt's überall.
Us dr Gaß und i dr Schtube,
Im Salon grad wie im Stall.
Bim Coiffeur, im Chrämerlade,
Im Theater und Bureau,
Ueberall tönt's eim entgäge:
„Sowieso“.
Buebe, Meitschi, Fraue, Manne,
Jungi Herrre, Fräulein gar,
Brueche jit das Wort mit Freude,
Und mi ghört's dür's ganze Jahr.
Riemer wott „Fawohl“ me säge
Oder „Ja“ — Mi ha s̄h wo
Me au will, so mueß me ghöre;
„Sowieso“.

Chlyni Chinder, Meitschi, Buebe,
Cha me us em Schuelvög gsch,
Wie si mitenandre brichte
Voller Wichtigkeit, pärsee.
Du, hätt git's de Ränigsprobe!
Du wird gschickt — I hifse o!
Ui! dä wei mer eis vermänge!
„Sowieso“.

Au bi usne Schportvereine
Cha mes ghöre hie und da.
Im Lokal und i de Hütte
Trifft mes gwüs bald einisch a.
Hui! morn morge wird dä Gipfel,
Gäss du Ruedi, suuber gno!
Dä wei mer eis ga abstoube!
„Sowieso“.

„Sowieso“ tönt's allne orte,
Und wenn das so wytters geit
Wird das wunderschöne Wörtli
Sicher no i d' Chilche treit.
Frägt der Pfarrer so n'es Päärli
Ob si möchte zämecho,
Rüste sicher beide fröhlich:
„Sowieso“.

Rei, das „Ja“ isch doch viel schöner,
Nid so Gassebuebe-Art.
Und derby mueß me ou dänke,
Wärde no zme Silbe gschpart.
Ueses Bärndütsch ga z'verhusne,
Das geit nid, süssig git's Hallo.
Also tüet das Wört nümm' brueche!

„Sowieso“.

D. B.

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es me erbliden;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne
Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entsünden!
Goethe.